

Emischer Zeitung

Die „Emischer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Mittelschlesisches Sonntagsblatt“. — Inventionspreis: Die Zeitungs- oder deren Raum 15 Pf., Reklamen 40 Pf. — Verantwortlicher Redacteur: F. Dienst in Gelsenkirchen.

Fräher:
Der Reichsfreund
Sincero et constanter.

Abonnementspreis: Quart 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonnirt außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Postanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Abh. Gld. Berne: W. Walder, Baume. — Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, für die Aemter Schalte, Neudorf, Wanne und Herne. — Anzeigblatt für Gerichts- und Militär-Behörden.

Ein unfreiwilliges Zeugnis für die deutschen Heeres-Einrichtungen.

Seit einer Reihe von Jahren hat der Abg. G. Richter bei jeder sich bietenden Gelegenheit und in kaum zu zählenden Variationen den Nachweis zu führen versucht, daß die angebliche Höhe der deutschen Heeresausgaben großen Theil von unnützen Aufwendungen herrühre, und daß es möglich sein werde, dieselbe Organisation mit geringeren Kosten aufrecht zu erhalten. Gegen den Vorwurf, die Grundzüge dieser Organisation anzutasten, hat der genannte Abgeordnete sich dabei stets verwahrt und wiederholt behauptet, die Notwendigkeit derselben anzuerkennen und nur darauf hinzuwirken zu wollen, daß die Sache ebenso zweckmäßig wie bisher, aber mit geringeren Kosten eingerichtet werde.

Dem gegenüber ist es von entschiedenem Interesse gewesen, aus dem Munde des socialdemokratischen Abgeordneten Bebel das directe Gegenteil zu vernehmen. Bei Gelegenheit der am 28. v. M. geführten Verhandlung hat Herr Bebel nämlich das folgende gesagt: „Ich behaupte keineswegs, daß unsere Militärverwaltung schlecht wirtschaftet. Ich mache ihr vielmehr das Compliment, daß sie sehr sparsam ist. Gabe man das Militär einer Actien-Gesellschaft in Entreprise, sie würde nicht so billig arbeiten können. Die Sache liegt so: Hält man einmal das jetzige Militärsystem für richtig, so muß man ihm auch die bisherigen Mittel bewilligen; halten Sie es aber für unrichtig, so müssen Sie das System ändern, auch wenn die Autoritäten anderer Ansicht sind.“ — Wie diese Aenderungen sich im einzelnen gestalten sollen, hat der Redner nicht gesagt, sondern nur ausgeführt, daß dem Reichskanzler möglich sein müsse, die übrigen Staaten zu einem Abkommen über die friedliche Schlichtung internationaler Streitigkeiten zu bestimmen und dadurch den Zustand des bewaffneten Friedens und der Rüstung unnötig zu machen.

Darüber, daß dieser Wunsch unausführbar ist, und daß keinem Staate zugemutet werden könne, sich seiner Machtmittel freiwillig zu entäußern und zugunsten eines Schiedsgerichts abzugeben, besteht unter den nüchternen Politikern der verschiedensten Parteien keine Verschiedenheit der Meinungen; die Socialdemokraten selber erwarten diesen Zustand erst von der Aufrichtung einer allgemeinen socialistischen Republik. Nimmt man Herrn Bebel beim Wort und prüft man seine Rede auf ihren practischen Gehalt, so ergibt sich danach, daß das bestehende militärische System seiner Meinung nach nur mit den bisherigen Mitteln aufrecht zu erhalten ist, und daß das Gerede von innerhalb des gegebenen Rahmens möglichen Vereinfachungen und Ersparungen auf bloßen Schwindel herausläuft.

Der Wert dieses Eingeständnisses wird nicht unterschätzt werden dürfen. Da feststeht, daß die ungeheure Mehrzahl der Nation das System, welchem Deutschland seine Weltstellung und Sicher-

heit, Europa die Erhaltung des Friedens verdankt, aufrechterhalten sehen will, kann von der Forderung, die der socialdemokratische Führer aufstellte, überhaupt nicht die Rede sein. Den Veränderungen, welche von fortschrittlicher Seite verlangt werden, spricht auch Herr Bebel die Berechtigung ab. Er wird darum als unfreiwilliger Zeuge dafür anzusehen sein, daß die bestehenden Heeres-Einrichtungen, wenn sie überhaupt erhalten werden sollen, derjenigen Mittel bedürfen, die man ihnen von fortschrittlicher Seite versagen will!

Zum Culturkampf.

Berlin, 4. Decbr. Die Reichstags-Verhandlungen, schreibt man der „Allg. Z.“, sind jetzt aus dem großen Fahrwasser der allgemeinen Beratungen in die kleinen, um die einzelnen Punkte des Reichstags sich bildenden Ströme und Untiefen geraten; aber noch lange wird das Interesse lebendig bleiben, das sich an die letzten großen Redeschlachten knüpft. Der Kampf, den gestern der Reichskanzler mit dem Führer des Centrums ausgetragen hat, wird zweifellos alle, die einen endgültigen, gerechten und dauernden Frieden zwischen Kirche und Staat und nicht die vom Centrum verfolgte Unterwerfung des Staates unter die Kirche wollen, in seinem Schlussergebnisse vollstän-

des bedente, daß das Volk zufrieden sei, und verlasse sich eben in letzter Linie auf die Majonette. Aber dabei vergeße sie, daß die Majonette getragen werden von Männern, die zum Volke gehören.“ Windthorst also trägt kein Bedenken, einen vollständigen Aufruf der Polen voranzutreiben und das Heer in seine politischen Pläne hineinzuziehen. Er macht eine neue Anwendung von dem Sage, daß der Zweck die Mittel heiligt, indem er sich nicht scheut, die Meuterei moralisch zu rechtfertigen, indem er als die notwendige Folge einer Unzufriedenheit mit politischen Gesetzen voraussetzt, daß die Majonette aufhören, zuverlässig zu sein, wenn die Träger derselben unzufrieden sind. Für jeden patriotisch Gesinnten ist es geradezu ungeheuerlich, einen solchen Gedanken auszusprechen; er kennt eine ganz genaue Scheidelinie zwischen politischem Streben und militärischem Gehorsam. Der Welfe Windthorst aber achtet in seinem Bestreben, Unzufriedenheit zu wecken und zu nähren, diese für uns unantastbare Grenzlinie gering, er ist nicht Preuße, sondern Welfe, hier wie allerwärts, und seine weltlichen Gesinnungsgenossen im Centrum, die der Reichskanzler zutreffend Anti-Ghibellinen nannte, werden zweifellos diesen Ausführungen vollstän-

Politische Tages-Rundschau.
Berlin, 5. Decbr. Im Bundesrat und Reichstag ist eine Sammlung deutscher diplomatischer Actenstücke: Togo-Gebiet und Biafra-Bai gelangt, welche die Zeit vom 14. April 1883 bis 13. October 1884 umfassend, den Gang der seitens des deutschen Reiches in Westafrika ins Werk gesetzten Action authentisch darlegt. Die Sammlung enthält folgende Actenstücke: I. Den

Gesandten in Hamburg, in welchem dieser beauftragt wird, an die Senate der freien Hansestädte die Anfrage zu richten, ob und bezw. welche Wünsche der hanseatische Handelsstand bezüglich seines Schutzes und seiner Vertretung im Verkehr mit Westafrika hege. II. Den Bericht des königlichen Gesandten in Hamburg vom 4. März 1883. III. Den Bericht der Handelskammer zu Hamburg vom 6. Juli 1883, betreffend die Wünsche der am Handel mit Westafrika beteiligten Firmen bezüglich ihres Schutzes und ihrer Vertretung durch das Reich. IV. Einen Erlaß an den königlichen Gesandten in Hamburg vom 22. December 1883, betreffend Mitteilung der Maßnahmen, welche mit Rücksicht auf die von dem Bremer und Hamburger Handelsstände geäußerten Wünsche in Aussicht genommen worden sind. V. Die Eingaben der Firma Jansen und Thormählen in Hamburg vom 5. Februar 1884 an die dortige Handelskammer, worin empfohlen wird, mit den Häuptlingen an der Küstentrecke von Kamerun bis Gabone Verträge abzuschließen. VI. Den Erlaß an den kaiserlichen Generalconsul Dr. Nachtigal vom 19. Mai 1884, betreffend den Auftrag, in gewissen Küstentrichen Westafrikas zum Schutze des deutschen Handels Freundschafts-, Handels- und Protectoratsverträge abzuschließen, und die in Little-Popo genommenen Geiseln wieder auszuliefern. VII. Der Bericht des Generalconsuls Dr. Nachtigal vom 23. Aug. 1884, betreffend die telegraphische Mitteilung von dem Abschluß des Protectoratsvertrages mit den Bevollmächtigten und den Häuptlingen des Königs von Togo. VIII. Den Bericht des Generalconsuls Dr. Nachtigal, betreffend die telegraphische Mitteilung von dem Aufhören der deutschen Flagge an verschiedenen Punkten der Biafra-Bai vom 28. August 1884. IX. Den Erlaß an den kaiserlichen Vorschaffer in Paris vom 29. August 1884 des Inhalts, daß das Vorgehen Dr. Nachtigal's südlich von Batanga, sofern französische Ansprüche dadurch verletzt seien, nicht aufrecht erhalten werden würde. X. Den Bericht des Generalconsuls Dr. Nachtigal vom 9. Juli 1884, betreffend die politischen Verhältnisse in Little-Popo, die kritische Lage der deutschen Firmen in Lomé und Wadigo; den Abschluß eines Protectoratsvertrages mit dem Könige von Togo, die Einsetzung eines provisorischen deutschen Consuls für das Togo-Gebiet, die Freilassung der genommenen Geiseln und den Wortlaut des vorerwähnten Protectoratsvertrages in deutscher Uebersetzung. XI. Das Schreiben des königlich großbritannischen Geschäftsträgers zu Berlin an den Unterstaatssecretär des Auswärtigen Amtes, betr. die Mitteilung von den Beziehungen der britischen Regierung zu den Häuptlingen im Kamerungebiet. XII. Den Bericht des Generalconsuls Dr. Nachtigal vom 16. August 1884 über den Abschluß von Protectoratsverträgen und das Hissen der deutschen Flagge in dem Gebiete von Kamerun, Malimba, Klein-Batanga, Plantation, Criby und den-weiter

Referate.

Becläuber sind nur gereizte Bienen: siehe still unter ihnen, und sie summen zwar um dich her, aber sie stechen dich nicht.
Klopke.

Ein Dorn im Herzen.*)

Novelle von Jenny Piorkowska.

Erstes Capitel.
Mancher, der plötzlich in den Besitz eines schönen Besitzthums, eines stattlichen, alten Herrenhauses und eines bedeutenden Einkommens gelangt, würde sich freuen und sich als den Glückseligsten aller Sterblichen rühmen.

Nicht so Charles Stratfield.
Sein Leben war bis zu jenem Zeitpunkt eigentümlich gleichförmig verlaufen. Charles gehörte einer guten Familie an; sein Vater war der jüngere Bruder des Baronets von Stratfield, des „Familienhauptes“, wie derselbe sich voll Stolz nannte.

Diese zwei Brüder jedoch waren die einzigen noch lebenden Glieder des Familienstammes.
Nachdem Charles' Vater, der der jüngere der Brüder und deshalb ohne Titel und Reichthum, geheiratet, hatte er Jahre lang mit Sorgen und Unannehmlichkeiten zu kämpfen; durch ungetreue Freunde verlor er fast sein ganzes Vermögen und starb noch in der Blüte seines Lebens.
Mehrere Jahre vor seinem Tode hatte er einen heftigen Streit mit seinem Bruder Alexis. Charles erfuhr nie die Ursache desselben, doch nach dem lebenswichtigen Charakter seines Vaters zu urtheilen, handelte derselbe unter dem Druck eines grausamen Unrechts.

*) Nachdruck verboten.

Doch was auch die Veranlassung gewesen sein mochte, die Folge davon war ein gänzlicher Bruch aller Beziehungen zwischen den Brüdern. Keiner von beiden litt, daß des Bruders Name in seinem Beisein jemals erwähnt wurde. Ihr Geheimnis wurde mit ihnen begraben.

Während Charles in Oxford auf der Universität war, starb der Vater.
Die klare Einsicht in seine wirklichen Verhältnisse war für seine Angehörigen ein furchtbarer Schlag.

Aber Charles' Mutter trug alles mit großem Mut. Sie hatte ein kleines Einkommen von ungefähr zweihundert Pfund Sterling und Charles war so glücklich, eine Stelle als Bibliothekar und Organist zu erhalten.

Der junge Mann besaß eine große Vorliebe für Musik und widmete sich derselben täglich mit wahrer Hingabe, aber seine Pflichten gestatteten ihm wenig Mußezeit.

Vom Morgen bis zum Abend hantierte er zwischen den Büchern. Sonntags verbrachte er fast den ganzen Tag an der Orgel.

Von Gesellschaften wußte er nichts und vor dem weiblichen Geschlecht hatte er eine wahrhafte Scheu. Seine Mutter liebte er als die Einzige auf Erden, die ihn lieb hatte.

Wie ein stiller, tiefer Fluß, ohne ein Kräuseln auf der Oberfläche, floss Charles' Dasein dahin. Wer hätte ahnen können, daß dieses ruhige Gewässer sich dereinst in einen wilden, schäumenden Strom verwandeln würde?

Ein unerwartetes Ereignis sollte einen gewaltigen Umschwung in alle Verhältnisse bringen.

Eines Tages erhielt Charles gänzlich unerwartet die Todesnachricht nicht nur seines Onkels, sondern auch dessen Sohnes und Erben. Sie waren beide verunglückt.

Bei einer Fahrt auf dem See des Herrenhauses war das Boot umgeschlagen.

Charles' Vetter, der Erbe von Schloß Stratfield, ein schöner, junger Mann, wurde für einen guten Schwimmer gehalten, doch allem Anscheine nach hatte er weder sein eigenes Leben, noch das seines Vaters retten können. Wie es zugegangen, wußte niemand, da die Zwei allein gewesen waren. Als man die Leichen fand, umschlossen des Sohnes Hände noch fest den Arm des Vaters. Offenbar war er bei dem Versuch, den Vater zu retten, selbst ertrunken.

Seltam! Es war bereits das zweite mal, daß ein Schloßherr in diesem großen, klaren See den Tod gefunden hatte.

Mit Wehmuth im Herzen sagte Charles seinem stillen Leben und seinen alten Freunden Lebewohl und trat den glänzenden Besitz des Herrenhauses an. Seine alte Mutter begleitete ihn. Sie beide hatten die Besingung nie zuvor gesehen und waren entzückt von der Pracht und Schönheit ihrer Lage. Das Herrenhaus war ein stolzes, stattliches Gebäude, der imposante Park, von dem es umgeben war, die sorgsam gepflegten Rasenplätze, die herrlichen Gärten, das alles bot in den goldenen Straßen der untergehenden Sonne, wie Charles es zum ersten male sah, einen überwältigenden Anblick dar.

Dem Aeußeren entsprechend war auch die innere Ausstattung des schloßartigen Gebäudes. Es war kostbar und geschmackvoll eingerichtet, ohne

überladen prunkhaft zu sein. Das Herrenhaus besaß eine große Bildergalerie, in welcher die Vorfahren der Familie Stratfield sich pflichtschuldigst präsentirten.

Seiner Mutter, der nunmehrigen Herrin des Besitzthums, überließ Charles die ganze lange Reihe glänzender Salons, Wohn- und Speisezimmer. Er selbst wählte für sich zum beständigen Aufenthalt das Bibliothekszimmer, einen langen, geräumigen Saal, vom Boden bis zur Decke mit Büchern aller Art und jeder Wissenschaft angefüllt.

Ein dicker, dunkler Teppich, einige bequeme Stühle und Schreibtische waren das ganze Mobiliar des Gemaches.

Der Thür gegenüber war ein großes Fenster, das die ganze Breite des Zimmers einnahm. Die Aussicht von demselben war eine entzückende.

Nur mit eins konnte der junge Baronet sich nicht ausöhnen; durch das Laub der hohen Bäume konnte man den geheimnisvollen See hindurchschimmern sehen, der Vater und Sohn so grausam in seinem kalten Bette begraben hatte.

Winnen wenigen Wochen hatte Charles sich mit seiner neuen Stellung ausgeöhnt. Er fing an, sich als Schloßherr zu fühlen und that sein möglichstes, ein würdiger Nachfolger derer zu werden, die vor ihm hier geschaltet hatten.

So einfach, wie beide auch bisher gelebt, fühlten Mutter und Sohn sich doch bald heimlich in dem neuen Kreise; waltete doch aristokratisches Blut in ihren Adern und ließ sie jetzt sich erst in ihrem rechten Element fühlen.

stimmt war. Eine Maschine sowie zwei Waggonen wurden mehr oder weniger beschädigt; Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Geleise waren nach anderthalb Stunden wieder frei, sobald die Personenzüge wieder passieren konnten.

* In **Mühlheim a. Rh.** hängt in einer Wirt schaft in der Windmühlenstraße, wie die „Mühl. Ztg.“ erwähnt, eine altertümliche Uhr, welche das Schicksal der Wassernot in Mühlheim vor 100 Jahren ge stellt hat. Am 28. Februar 1784 war dieses irgendwo mit den Trümmern eines zusammen gestürzten Hauses fortgeschleppt worden und trieb hier zwischen den Eisbergen heron, wo man sie rettete. Wie man übrigens in alten Zeiten Uhren gemacht hat, kann man daraus ersehen, daß dieses Werk in diesen 100 Jahren immer gut gegangen und nur einmal in jüngster Zeit repariert worden ist.

* Aus **Viespork** wird geschrieben: Der neue Wein übertrifft fast der „Trier. Landesztg.“ alle Erwartungen. Der Stand der hiesigen Weinberge war ein vorzüglicher; bis in die letzten Tage der Weinlese hatten sie fast ihr volles Sommerfeld weiches sie jetzt erst allmähig ablegen. Von Saug (Rot-Riß) war hier wenig zu spüren. Wegen der vollen Gesundheit konnten die Trauben auch zu einer solchen Gelernte gelangen.

* In **Oberflurwarbach** feierte am 1. Decbr. der dortige Lehrer Koelner sein 25jähriges Amtsjubiläum. Von den Schulbezirksbeigeordneten ist dem Jubilar ein neues Pianino geschenkt worden.

* In **Hückeswagen** ordnet ein bekannt gewordener Erlass des Herrn Kultusministers vom 3. Novobr. d. Z. (H III a 19 409) an, daß die dortige Simultanpauke mit Beginn des nächsten Schuljahres auf confessioneller Grundlage organisiert werde.

* Der Oberbürgermeister von **Köln** hat den Stadtporwarden in der Donnerstags-Sitzung mit geteilt, daß die Stadt den Proceß wegen Rückgabe der in dem letzten Kriege zu viel erhaltenen Servis gelder bei dem Reichsgericht verloren habe. Die Stadt Köln hat daher ungefähr eine Viertelmillion Mark an den Staat zurückzahlen.

* Bei **Köln** zeigte der Rhein heute (6.) an dem Pegel eine Wasserstandshöhe von 2,60 m; die seit Wochen gestörte Schifffahrt konnte daher wiederum in vollem Umfange aufgenommen werden.

*** Sociale Probleme.**
(Schluß)

Die sociale Reform ist nicht mit Värrnen und Freundeskreise, mit Alagen und Anlagern, durch Parteibildungen oder Revolutionen herbeizuführen, sondern durch die Erwedung des Denkens und den Fortschritt der Ideen. Ehe man nicht richtig denkt, kann man nicht richtig handeln; und wenn man erst richtig denkt, wird das richtige Handeln folgen. Die Macht ist stets in den Händen der Massen

Zu Weihnachtsgeschenken
 empfiehlt:
Gebet- und Gesangbücher,
Bilderbücher und Jugend = Schriften,
Farb- und Federkasten,
Schultaschen, Tornister und Tafeln,
Verzierungen am Weihnachtsbaum in
schönster Auswahl.

A. Elbers, Gelsenkirchen, Abstrasse 17.

Gut Heil!

Turn = Verein
 Gelsenkirchen.

Dienstag, den 9. d. Mts. :
Haupt = Versammlung.

Tagesordnung:
 1. Ballotage.
 2. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Federhalter
 verschiedener Sorten für
 Schule und Comptoir.

Sünneckens

SCHORNSTEIN:



u. Heferrührung. Binden, Geraderichten, Aus-
 bringen der Blattblätter während des Betriebes
 teileapparate. Alleinger. d. D. R. P. 4224 u. 4299.

OCKARDT, Ingenieur, Dortmund.

Schreibfedern, Halter,
Rundschriftvorlagen,
Zeichenfedern, Radir-
messer, Bleistiftfeilen,
Brieföffner etc. etc.
in reicher Auswahl bei
F. Dienst,
Gelsenkirchen.

Sämtliche Sam- und Comptour-Artikel empfiehlt J. Dienst, Belenkruden.

